

# Michel Simon in der Schweiz

Autor(en): **Staub, Hans Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1939)**

Heft 82

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-733602>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vergangenen Weltkrieges als Soldat miterlebt hat und der einen einzigen, zwanzigjährigen Sohn besitzt, der nun zur Verteidigung seines Vaterlandes an die Front gehen muß. Kein Wunder deshalb, daß er stündlich um die Neuigkeiten aus seiner Heimat bangt. Wie sein Vater, so wollte auch der Sohn seiner Berufung folgen und Schauspieler werden. Wie lange wird es nun dauern, bis er seinem Ideal nachleben kann? Wie wir so von seinem Jungen sprachen, brückte ich den Weg zur eigenen Jugend Harry Baus. Ursprünglich wollte er eigentlich seine Karriere bei der Marine machen, da er schon immer von Reisen, Schiffen und Meeren träumte. Doch sein innerer Drang, Schauspieler zu werden, war größer als die verlockenden Aussichten bei der Marine. So machte er vom Marseiller Hafen einen entscheidenden Sprung auf die Bretter eines Marseiller Theaters, wo er zum allererstenmal in «Les Misérables» eine kleine Rolle spielen durfte. Fünf ganze Franzosenfranken bekam er damals für jede Vorstellung. Wer hätte von dem erst 23jährigen, noch völlig unbekanntem Harry Baur gedacht, daß er später einmal Frankreichs größter Schauspieler werden sollte? Seine Mutter war seinerzeit nicht ganz einverstanden mit ihrem Sohn, aber heute meint die 90jährige Frau, die von ihrem Sohn über alles verehrt und geliebt wird, daß aus ihm doch noch etwas Rechtes geworden sei. — England holte ihn zum ersten Mal für eine Filmrolle, der dann noch unzählige weitere folgten, die aus ihm eine Weltberühmtheit machten. Trotz Ruhm ist Harry Baur ein bescheidener und gerechter Mensch geblieben, der trotz Lorbeeren aus der ganzen Welt auch heute noch ein einfacher Mann ist, der das Herz auf dem rechten Fleck hat. Seine Ferien verbringt er am liebsten möglichst weit von den Menschen. Was ist da besser geeignet als sein Schiff, auf dem er die unabsehbaren Weiten des Ozeans aufsucht, um abseits beim Fischfang die wohltuende Ruhe und Erholung zu finden. In der sonstigen Freizeit ist er ein passionierter Museenbesucher und Bücherleser; Vorzugsbeschäftigungen, die er für den seelischen Ausgleich als unerlässlich schätzt. — Da er in Paris geboren und in der französischen Metropole groß und berühmt wurde, zieht es ihn von seinen vielen Reisen immer wieder dorthin zurück. Auch jetzt will er wieder nach Paris fahren, wo er am Retablieren des durch den Krieg unterbrochenen Theater- und Filmlebens mit aller Kraft mithelfen will. Er sieht darin eine unbedingte Notwendigkeit, wenn nicht sogar eine nationale Pflicht. Bestimmte Pläne? Das kann auch er heute nicht haben. Allerdings versprach er mir, nicht untätig zu sein, um uns bald mit neuen filmischen Taten zu beschenken. — Der zweite Jaß war inzwischen fertig gespielt.

Also verabschiedete ich mich von Harry Baur mit den besten Wünschen für eine glückliche Zukunft und auf ein baldiges Wiedersehen auf der Leinwand.



Auch grosse Künstler müssen vor jeder Aufführung tüchtig proben. Dass es Michel Simon damit ernst nimmt, zeigt diese Aufnahme wohl deutlich genug.

## Michel Simon in der Schweiz

Text und Photo von Hans Emil Staub, Zürich.

Auch in unserer schweren Zeit gibt es trotz allem immer noch angenehme, ja sogar freudige Ueberraschungen. Eine solche war, als kürzlich im Radio Lausanne eine Komödie mit unserem Landsmann Michel Simon angesagt wurde. «Michel Simon? Habe ich wirklich richtig verstanden?», so haben sich an jenem Abend wohl viele gefragt, die ihrer Chance nicht trauten, diesen einmaligen Genuß zu erleben, unseren einzigartigen Schauspieler im Landessender zu hören.

Tatsächlich ist der Genfer Michel Simon einer der wenigen ganz Großen, die unsere kleine Schweiz ehrenvoll im Zauberland «Film» vertreten. Wir dürfen wohl sagen,

daß Michel Simon der Schöpfer eines besonderen, ganz außerordentlichen Typs geworden ist, der uns in jedem Film von Neuem überrascht und ergötzt. Eine Erscheinung, eine Mimik, eine Sprache — die trotz des großen darstellerischen Könnens, das dahinter steckt, verblüffend echt, natürlich und unbefangen, ja geradezu selbstverständlich wirken. Ein rares Talent, wie es nur ganz wenige Auserlesene besitzen.

Seit kurzer Zeit befindet sich nun dieser Mann, der nicht nur einen goldenen Humor, sondern auch ein goldenes Herz besitzt, in der Heimat in den Ferien. Er nennt es «Ferien»; in der Tat ist er aber am laufenden Band als Wohltäter beschäf-

tigt, da er sich bereits für verschiedene Wohltätigkeitsveranstaltungen für unsere Soldaten freiwillig zur Verfügung gestellt hat. Er liebt unsere Soldaten, und wenn er auch heute nicht selber im Waffenrock stecken kann, da er sich bei der letzten Grenzbesetzung sein Bein arg verletzt hat, so will er für sie doch ein guter Kamerad sein und ihnen mit seinen Mitteln beistehen.

Für viele Hörer war die Uebertragung von «Jean de la Lune» aus dem Studio des

Radio Lausanne ein köstliches Erlebnis und sicher haben es die meisten bedauert, ihren *Michel* nicht selber sehen zu können. Nun — wir wollen diese Lücke nachträglich ausfüllen, so gut es geht, indem wir eine Aufnahme veröffentlichen, die ihn einmal ungeschminkt während der Radioarbeit zeigt. Vor allem wollen wir aber hoffen, daß wir unseren Landsmann trotz den für die Kinoindustrrie getrüben Zeiten bald in neuen Filmen bewundern können.

## // Kino als Vorbild //

Es war eine Zeitlang üblich, für alle Verbrechen, die von Jugendlichen begangen wurden, den Film verantwortlich zu machen. Man sagte, die jugendlichen Verbrecher hätten «im Film gelernt, wie man's macht». Zur Verbreitung dieser oberflächlichen, unbegründeten Beschuldigung des Films trugen die Jugendverbrecher selbst bei, indem sie vor Gericht meistens sagten, sie seien durch häufigen Kinobesuch «verführt» worden. Kluge Jugendrichter haben aber schon längst eingesehen, daß mit solchen Aussagen meistens ein Zweck verfolgt wurde: Die jungen Leute hatten häufig vernommen, daß «der Film zu Verbrechen reizt»; sie benützten dieses Argument, bewußt oder unbewußt, um eine Einrichtung der Erwachsenen zu beschuldigen, die Verführerrolle gespielt zu haben. Die Aussage: «Wir haben das im Kino gelernt», sollte heißen: Ihr gebt ja selbst zu, daß das Kino verderblich wirkt; wundert Euch also bitte nicht, wenn nun die lebendigen Beweise Eurer Behauptung vor Euch sitzen! In manchen Ländern haben einsichtige Pädagogen und Jugendrichter die Zusammenhänge zwischen Jugend-Kriminalität und Kinobesuch näher geprüft und sind zur Ueberzeugung gekommen, daß es ebenso bequem als ungerechtfertigt ist, das Kino als Verbrecherschule zu bezeichnen.

Die Zusammenhänge sind lange nicht so einfach, wie biedere Kinogegner sich das vorstellen. Vor allem ist zu sagen, daß es keinen einzigen «Verbrecherfilm» gibt, in dem das Verbrechen nicht seine Strafe findet. Der Filmverbrecher ist immer zum Mißerfolg verurteilt. Wenn in einem Film Verbrecher auftreten, müssen freilich ihre Methoden wenigstens andeutungsweise geschildert werden. Man kann nicht eine Geschichte erzählen, ohne über eine Folge von Schauplätzen und Handlungen zu berichten. Nun ist es durchaus möglich, daß Leute mit beschränktem Denkvermögen und einer einseitig kriminell orientierten Phantasie von einem Kriminalfilm nur Einzelheiten der verbrecherischen Methoden aufzunehmen vermögen und völlig ausserstande sind, den Sinn des ganzen Films, der in mehr oder weniger geistreicher Form eine Verurteilung des Verbrechertums darstellt, zu erfassen. Das heißt, kurz

gesagt, daß gewisse Kinobesucher nur auf solche Einzelheiten der Filme reagieren, auf die sie, ihrer Veranlagung entsprechend, «innerlich vorbereitet» sind. Mit solchen Besuchern muß man immer rechnen; es ist aber unsinnig, dem Film allein diese «Kontakt-Auslösung» vorzuwerfen. Es ist in diesem Zusammenhang an die Moritatsensänger der früheren Jahrmärkte zu erinnern. Kein Gesetz verhinderte früher die Kinder daran, den Leuten zuzuhören, die einem gespannten Publikum mit primitiven Versen und blutrünstigen Bildern die neuesten Bluttaten und Skandalgeschichten erzählten. Und niemand hindert heute die Jugendlichen daran, die Rubrik «Unglücksfälle und Verbrechen» oder die Prozeßberichte in Zeitungen zu lesen, in denen ebenfalls Verbrechermethoden mehr oder weniger ausführlich beschrieben werden. Falls solche Berichte jene «Kontakt-Auslösung» zustande bringen, können sie doch nicht für die jugendliche Kriminalität verantwortlich gemacht werden. Es genügt nicht, die Erziehung darauf zu richten, die Jugend von sämtlichen ungünstigen Umwelts-Einflüssen abzuschließen; viel wichtiger ist es, sie die Umwelt denkend und prüfend beurteilen zu lehren. Wenn ein vor Gericht stehender Jugendlicher leichthin bemerkt, er habe das «im Kino gelernt», so können nur oberflächliche Beurteiler diese Aussage ernst nehmen und sie zu einer Verurteilung des Kinowesens verwenden. Die Zusammenhänge, die wir hier nur andeuten, keines-



### Deanna Durbin

ein 15 Jahre altes Gesangs-Phänomen, der neue «Sweetheart of America».

Deanna Durbin, ein junges Mädchen aus Los Angeles, wird mit 15 Jahren bereits als Gesangsphänomen bezeichnet und feiert im amerikanischen Rundfunk und im Film große Triumphe. Ihre Beliebtheit geht schon daraus hervor, daß sie wöchentlich über 10 000 Autogrammbriefe erhält. Für ihre neueste Filmrolle, in der sie als Sängerin u. Tänzerin erscheint, erhält Deanna Durbin 25 000 Dollar = 100 000 Schw.Fr.

wegs aber erschöpfend behandeln wollten, liegen viel tiefer.

Es wäre der Presse zu raten, mit jenen unüberlegten Ueberschriften («Das Kino als Verbrecherschule», «Verderbliche Einflüsse des Kinobesuches» usw.) endlich aufzuhören. Es fällt nämlich auf, daß wir sie in Blättern, die sich um eine ernsthafte, aufbauende Filmkritik bemühen, selten antreffen. Umso bezeichnender ist es, in Zeitungen, die mit Vorliebe solch leichtfertige Vorwürfe erheben, am häufigsten jene nichtssagenden, unverständigen, mutlosen Filmgesprächen zu finden, in denen irgend ein Zufallskritiker seine Unfähigkeit verrät, die soziologischen und künstlerischen Wirkungen des Films zu erfassen und in verständlicher Form zu beurteilen.

H. L.

## Bedeutet Television eine Gefahr für den Film?

Die Pariser Filmzeitschrift «Cinéma» hat eine interessante Umfrage veranstaltet und die führenden Filmfachleute gebeten, zu dem Problem des Fernsehens Stellung zu nehmen. Die Frage lautete «La Télévision, sera-t-elle salubre ou néfaste à

l'art cinématographique?». Die Antworten und Meinungen gehen oft weit auseinander.

*Germaine Dulac*, *Noël-Noël* und *Michel Bernheim* sind der Ansicht, daß das Fernsehen einen günstigen Einfluß auf die Entwicklung des Films nehmen könnte, zumal